Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.8/9
Datum:	2. August 1857 abends

Predigt über Johannes 12,24-26

Meine Geliebten! Wir sangen so eben aus Psalm 146: „Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer und alles was darinnen ist gemacht hat, der Glauben hält ewiglich“ (V. 5.6). Das ist nun wieder in wenigen Worten auch ausgedrückt, was wir finden Ps. 145,1-3: „Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König, und deinen Namen lobsingen immer und ewiglich. Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Güte ist unaussprechlich.“ Vers 11: „Und die Ehre deines Königreiches rühmen.“ Damit steht denn auch in Verbindung, was unser Herr sagt Joh. 12,23-26: „Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, da bringet es viele Früchte. Der sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Denn jenes „Wohl dem!“ (Ps. 146,3) wird gesagt vom Geist des Trostes zu der Gemeine, wenn sie in allerlei Versuchung steckt. Es ist nicht ein „Wohl dem“ bei dem, wo es ein „Wohl dem“ ist, sondern da ist es wahrlich ein „Wehe dem“ und „Ach wehe mir“. Aber unser teurer Herr und Heiland geht uns darin vor uns zu lehren, dass nie und nimmer eine Stunde der Not kommt, oder die Stunde ist da, auf dass Gott verherrlichet werde, und darum heißt es auch Ps. 145,1: „Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König“; denn wo Gott erhöhet, wird, da ist man niedergebeugt, muss ausrufen: „Ach, ich bin gedrückt!“, muss sich krümmen unter der Last des Lebens. Da ist aber einer in uns, und dieser wird mit unterdrückt, wo er aber erhöht wird wo ihm gesagt wird: „Ich will dich erhöhen“, da bleibt man, so lange es Gott gefällt, im Staube liegen; wo aber der Glaube nicht drangegeben wird, da muss Errettung erbeten werden. Ein jeder aber, der dem Herrn nachfolgen will, hat ihm nachzufolgen durch gebahnte und ungebahnte Wege. Das muss zuerst da sein: Der Herr will und haben und wir ihn. Wo aber dies vorhanden ist, da wird auch wahr bleiben: „Der seinen eigenen Sohn für uns dahingegeben hat, wird er uns mit ihm nicht alles schenken?“ und: „Es müssen alle Dinge zum Guten mitwirken denen, die nach dem Vorsatz berufen sind; denn welche er zuvor verechen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“

Die Griechen, die da auf das Fest kamen, hatten kein Bedürfnis für ihre Seelen, einen versöhnten Gott und gnädigen Vater gefunden zu haben, sondern lebten in ihren Begriffen von Gottesfurcht und hatten daran genug, gaben nicht Herz und Hand dem Herrn Jesu, von dem sie gut wussten, er sei der Messias. Sie wollten dem Herrn Jesu nicht folgen durch gebahnte und ungebahnte Wege, sondern in ihrem Tun stecken bleiben, aber nun doch bei der guten Gelegenheit von dem Herrn Jesus etwas mitnehmen. Darum sagt der Herr: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle, so bleibt es allein“; es komme nichts dazu, es bringt keine Frucht. Ebenso bringt ein Mensch keine Frucht, wenn er nicht dem Herrn eingepflanzt ist, gleichförmig gemacht zu sein seinem Tode, auf dass er auch mit ihm auferstehe. Die Griechen, bei all ihrer Gottesfurcht, lebten doch in der Welt und blieben drin und bekehrten sich nicht von der Welt, sondern hatten, trotz all ihres Nach-Jesum-Fragen, die Welt lieb, die im Herzen des Menschen steckt und das Herz hinweist auf das Sichtbare und Ver-

Gesungen: Psalm 146,3.4; 145,1

gängliche, auf Essen und Trinken und auf die Ehre vor den Menschen. Da ist denn aber der Herr Jesus nur Nebensache und man kann seiner gut entbehren; denn man will die Welt nicht drangeben und denkt: David ist ein König, der doch nichts geben kann. Wer aber wahrhaft den Herrn zu seinem Gott und König erwählt, wird mehr genießen von dem, was man Welt nennt, und mehr bekommen, als die ganze Welt in sich hält, denn das Wenige, was der Gerechte hat, ist größerer Reichtum, als die Schätze vieler Gottlosen.

Das Weizenkorn, wenn es nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein. Das Weizenkorn ist hier am ersten der Herr Jesus selber. Er will sagen: Wenn ich nicht wie ein Weizenkorn in die Erde geworfen werde wie der Same durch den Sämann, wenn ich nicht ersterbe, wird aus meiner ganzen Sendung nichts. Wenn ich aber wie ein Weizenkorn durch den Sämann in die Erde geworfen werde, wenn ich leide und ans Kreuz geschlagen werde, wenn ich sterbe und begraben werde, wenn ich alles das tue und ausrichte, wozu ich gesandt bin, auf dass ich Genugtuung und Versöhnung anbringe, so bleibe ich nicht allein, sondern bringe viele Frucht, werde viele haben, die ich gleichförmig machen werde meinem Tode, auf dass sie auch mit mir gleichförmig gemacht werden meiner Auferstehung, ich werde viele bekommen, die teilhaftig gemacht sind all meiner Leiden, aber hernach auch all meiner Herrlichkeit.

So spricht der Herr also allererst von sich selbst. Wir wissen, dass wenn ein Weizenkorn in die Erde geworfen wird und hineinsinkt, es sich im dunkeln Schoß der Erde auflöst, erstirbt, in Verwesung übergeht; aber der Keim in diesem Weizenkorne bleibt, wird von Gott bewahrt und erhalten. Der Keim ist es gerade, was eigentlich das Wesen des Weizenkorns ausmacht, er wird von Gott erhalten, und in dem Tode, in der Auflösung des Weizenkornes, darin entwickelt sich das Leben und kommt hervor. Aus der Erde kommt zuerst ein kleines, kleines Ding, ein Halm, und erwächst, wird groß, und das Weizenkorn, das in die Erde geworfen wurde, ob gleich es damals vom Tode umgeben wurde, man findet es droben auf dem Halme wieder, und nicht allein, sondern hundertfach, dass das eine Weizenkorn zu hunderten geworden ist. So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was eigentlich den Leib ausmacht, das ist nicht die Größe des Körper, was den eigentlichen wahren Leib ausmacht, ist nicht, dass man ein Kind ist oder ein achtzigjähriger Greis; der Leib entwickelt sich unter dem mütterlichen Herzen, und es kommt mancherlei dazu und geht mancherlei davon, aber es ist ein Keim darinnen, der eigentliche Leib, den wir auch das Ich nennen können, und dieses Ich, dieser Keim bleibt und wird kein anderer, ob auch viel dazu und viel davon kommt ob auch viele Veränderungen mit demselben vorgehen und ich jetzt äußerlich einen andern Leib habe, denn ich als Kind hatte dennoch ist's derselbe Leib wie damals, der Keim bleibt, und wenn er auch in die Erde versenkt wird, der Keim bleibt und kommt wieder hervor, wenn der Herrn Jesus kommt auf den Wolken mit den Engeln seiner Kraft und in Herrlichkeit, dann steht der Leib wieder auf und hat abgelegt das Verwesliche, angezogen aber das Unverwesliche, hat abgelegt das Sterbliche, angezogen aber Unsterblichkeit, (1. Kor. 15,42-44.53.54) und ist ein Leib geworden gleich dem verklärten Leibe Christi. Und eben so verhält es sich auch mit den Wegen des Kreuzes und Leidens, die Gott der Vater uns beschert zu Weihnachten, damit wir uns freuen, denn das Weizenkorn, wenn es nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibet allein. Wenn wir nicht begnadiget werden damit, dass wir gleichförmig gemacht worden dem Tode Christi, wenn wir nicht begnadiget werden mit seinem Kreuz und seinem Leiden, so dass wir seinem Sterben ähnlich gemacht werden, so bleiben wir allein, das will sagen: Es ist so gut als ob wir nicht gelebt hätten. Wenn aber das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, wenn wir begnadiget werden mit dem Kreuze unseres Herrn, dann bringen wir viel Frucht, und darauf ist's am Ende doch abgesehen. Schauet um euch in die ganze Natur, alles mehret sich, auf alles hat Gott seinen Segen gegeben, alles trägt Frucht in der Natur. Wir sind

geschaffen durch die neue Schöpfung der Gnade, auf dass wir viele Frucht tragen, denn damit wird der Vater verherrlicht. Es ist nicht die Frage, ob wir aus uns selbst Furcht hervorbringen können. Das kann kein Baum, kein Weinstock, kein Weizenkorn aus sich selbst. Nimm Bäume oder sonst Pflanzen, was für welche und wie viele du willst, wenn nicht Gott sein Wort drein legt, so tragen sie nicht Früchte. Ist aber jemand in Christo Jesu, so wird viel Frucht gebracht. Und was ist die Frucht, die dargebracht wird? O wie herrlich und köstlich aus Erfahrung singen sagen zu können: „Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott stehet; der Himmel, Erde, Meer und alles was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich“ (Ps. 146,5.6). Da ist ja Frucht! Da ist ja Hilfslosigkeit, eine Hilfslosigkeit wie sie war bei dem lieben Jakob an der Furt Jabbok, da ihm graute vor Esau und seinem Heer und er allein war in der Nacht. Aber er gibt es nicht auf, er ringt in solcher Hilflosigkeit mit Gott um Hilfe, um Auskommen, um Errettung, und namentlich weil er sich selbst wohl fühlt als einen armen Sünder und Gottlosen, denn er erinnert sich wohl seiner Schuld; er ringt aber gegen den Fluch, womit die Teufel ihn verfluchen, ringt um Segen und Gnade, und das war Frucht (1. Mo. 32). Es ist kein Tag, so liegt alles zerbrochen zu den Füßen, so ist alle Aussicht benommen, aber wo das Weizenkorn in die Erde fällt, da bringt es viel Frucht. Wo auch alles zerbrochen ist und fehl zu gehen scheint, da gibt derjenige, der das Land baut, die Hoffnung doch nicht auf, sondern hofft auf den Gott Amen, auf den Allmächtigen, hofft auf den treuen Bundesgott. Wo aber Hoffnung ist, da wird nichts mehr gesehen, da ist der Glaube beinahe dahin, da ist die Liebe als erschüttert, und es wird gehofft wider Hoffnung, wird gehofft nicht auf dieses oder jenes, sondern allein auf den allmächtigen, treuen Bundesgott, dem es ein Geringes ist, einem armen Menschenkinde Gnade zu geben und herbei zu schaffen was Not tut. – So ist also die Frucht. Wer Gott, seinen Gott erhöhet, der befindet sich im Abgrund, gibt es aber nicht auf, kann es nicht aufgeben, er wird erniedriget, sinkt immer tiefer drein, da wird ihm eingegeben zu singen Psalm 145, den einzigen unter den 150 Psalmen, welcher ein Lob genannt wird. Wo Gott gelobt wird, da bekommt man alle Teufel vom Halse, da kommt man hervor aus dem Kot, taucht wieder auf aus den Wellen. Wo Gott gelobt und als mein Gott und König verherrlicht wird, da möge auch im Abgrund liegen, was drunten liegt, ich kann’s nicht aufheben, mich selbst auch nicht; aber lobe du deinen Gott, du angefochtene Seele, und du wirst mit erhöht in seiner Erhöhung, womit du ihn erhöhst. Du kommst aus dem Abgrund heraus und zu stehen auf einen Berg, der dem Feinde zu hoch ist.

Das war ein Weg, den die Griechen nicht verstanden; denn sie steckten in der Welt und begriffen das Wort nicht: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet ewiglich.“ Sie begriffen nicht und auch die lieben Jünger begriffen nicht, was ihnen vor allem Not tat, und was Paulus in die Gemeine zu Korinth hineinruft: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch mit Gott versöhnen“ (2. Kor. 5,20). Wo ich aber mit Gott versöhnt werde, da fängt die Gnade an, und wo die Gnade angeht, da hat es aufgehört mit dem Willen des Teufels, aufgehört mit dem Dienst der Sünde und der Welt. Da wollten aber die Griechen nicht dran. Denn wo die Welt drangegeben wird samt allem Eiteln, wo man sich lediglich hält zu dem treuen Gott, da kann man sein Leben nicht mehr lieb haben, sondern muss es in die Schanze schlagen. Der Mensch hat entweder sein Leben und seinen Willen in eigener Hand und da ordnet er alles nach seinem Willen, setzt und bestimmt es, wie er will, denn es regiert für ihn kein Gott, drum will er regieren. Er mag von Gott reden, so viel er will, im Handel und Wandel ist er doch selbst Gott, und da hält er heute das Gebot und morgen verletzt er es. Da aber wahrhaftig Gnade ist, da hat man den eigenen Weg und die eigene Bestimmung und das eigene Leben verloren, und wenn es jetzt halb sechs Uhr ist, so weiß man nicht, was Gott um halb sieben

Uhr tun wird, man lebt in der abhängigsten Abhängkeit von Gott unserm Herrn und Heiland. Nicht, dass nicht auch oft im Herzen das Wollen aufsteige, das Leben in eigener Hand zu haben; aber man erfährt dann doch auch ebenso oft, dass es aus der Hand geschlagen ist. Für das Leben tut der Mensch alles. Auf dass er sein Leben erhalte, bringt der Mensch alle mögliche römische Gerechtigkeit, und versinkt auch in alle mögliche römische und heidnische Schlechtigkeit, sobald er dabei auch sein Leben in eigener Hand halten kann. So stand es auch bei den Griechen, weil sie nicht auf dem Boden der Hölle lagen, wie könnte Jesus auch für sie etwas anderes haben, als eben etwas Interessantes. So sagt denn der Herr zu ihnen etwas, das ein jeder wohl kennt, der auszieht für König und Vaterland zu streiten. Er hat das Leben auch nicht mehr in eigener Hand; den Militärrock trägt er und die Kokarde, aber sein Leben hat er seinem Führer übergeben, es liegt in dessen Hand. Also auch ein jeder, der in dem Herrn Jesu seinen Bürgen, Stellvertreter und einzigen Mittler zwischen Gott und ihm erblickt, der kommt in solche Wege hinein, dass er sein Leben übergeben hat und williglich übergibt dem Kommando seines Führers. Es glaubten damals viele an den Herrn Jesum, wie wir sehen aus Vers 42: „Doch der Obersten glaubten viele an ihn“, das sind also ganz vornehme Leute. Das ist aber so ein Glaube, wie wir auch an den Kaiser von Russland glauben können, was geht er uns aber im Übrigen an, wir sind nicht seine Untertanen. Also von den Obersten glaubten viele an ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht. Merkwürdig! Es steht nicht: Viele Pharisäer glaubten an ihn, aber um der Obersten willen bekannten sie es nicht sondern umgekehrt. Diese Obersten waren vornehme, wohlerzogene Leute, die mit ihrem eigenen Verstande gar wohl fühlten, dass Jesus ein Lehrer der Wahrheit war, weswegen sie ihm auch beistimmten und ehrten; aber sie hatten Häuser, Weiber, Kinder, sie hatten ihre Religion, ihren Gott, den Gott Abrahams, Isaak und Jakobs, und waren reich, hatten keinen Mangel. So war denn das, was sie von dem Herrn Jesu annahmen, gleichsam ein schöner Einband an einem schlechten Buch. Sie bekannten es nicht, auf dass sie nicht in den Bann getan würden; sie hätten also lieber die Ehre bei den Menschen, denn bei Gott. Wenn man einst im letzten Stündlein auf dem Totenbette liegt, was werden einem dann die Menschen helfen und wenn Jesus kommt in den Wolken des Himmels und ruft vor Gericht. Aber nur derjenige, der hat singen und sagen lernen, dass alle Fürsten nicht helfen können, wo Gott kommt, nur der da weiß, dass er Fleisch ist und als Fleisch seinen Weg verdorben hat, er mag zwar jeden Stand ehren; aber es hat die Macht und Kraft des Äußern keine Bedeutung mehr für ihn, er muss Gott haben, den lebendigen Gott, und wo er ihn hat ins Herz hinein bekommen als einen gnädigen Gott und Vater, kann er nicht anders als ihn ehren; er anvertraut sich ganz und gar seinem Kommando, er weiß, er kann sich selbst nicht eine Minute regieren, wie sollte er andere regieren können? Was kann der Mensch? Wer kann sich selbst regieren? Er berechnet, und in einem Nu ist ein Strich durch die Rechnung. Der Mensch steigt empor bis zum Himmel und so rasch ist der Blitz nicht, der zur Erde fährt, als der Mensch in einem Nu herniederstürzt und überwältigt ist von seiner Verkehrtheit und Sünde. Gott regiert! Wer sein Leben verliert, wer es Gott in die Hand gibt, mit ihm sterben will, was erfährt er? Das sagt der Herr Jesus, wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Was erfährt er? Dass derjenige glücklich ist, der sein Wohl und Wehe, sich selbst mit allem, was er ist und hat, mit all seiner Sünde Schuld und Not wirft an das Herz Gottes, an das Herz des Gottes und Vaters unseres Herrn Jesu Christi. Glückselig derjenige, der den Herrn gefunden hat, wie er will gefunden sein und sich finden lässt, als einen allgenugsamen Gott und Heiland, der Jesum Christum gefunden hat als seiner Erretter, Bürgen und Stellvertreter, er kann es nicht bleiben lassen, er wird zu ihm seine Zuflucht genommen haben für und für. Er wird dem Herrn und seiner Führung sich hingegeben haben und ihm folgen; denn das tut der Diener, besonders wenn er einen gnädigen Herrn hat. „Wer mir dienen will, der folge mir nach.“ Das taten die Griechen nicht, das Volk nicht, die Obersten nicht. Das taten aber die lieben Jünger, die

folgten dem Herrn nach. Und welche Verheißung gibt er ihnen? „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Wo der König sich mitten unter den Feinden befindet, wohlan, da muss der Waffenträger auch mitten unter die Feinde hinein; geht’s aber zum Sieg und in die Königsstadt hinein, zieht der Waffenträger mit und geht ein in den Palast und genießt mit dem König all seiner Herrlichkeit. – Aber noch etwas steht hier obendrein: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Also der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ehret die Armen und Elenden, er ehret die Diener Jesu Christi, seines Sohnes. Man sollte meinen, Gott ehret die hohen Fürsten und Gewaltigen der Erde, nein, sie sollen ihn ehren; er aber, der Vater, sagt der Sohn, ehret die mir dienen. Ist denn nicht der Mensch schuldig und verpflichtet diesem, seinem Könige zu dienen? Er hat sich dessen nicht zu rühmen. Aber der Vater hat den Sohn lieb, und indem er ihn lieb hat, ehret er alle, die treulich zu diesem Sohne halten, das tut er aus Liebe zu seinem Sohne. Aber er sollte ja den Sohn allein ehren? Dieser König, der Sohn, vergesst es nicht, er geht hervor mit einer Dornenkrone geziert und trägt auf seiner Schulter das Kreuz, und sollte der Vater nicht den ehren, den die Kriegsknechte gezwungen, das Kreuz mit ihm zu tragen nach Golgatha.

Glücklich das Volk, das gewürdigt wird, aufgenommen zu werden in den Dienst des großen Königs, sie loben ihn den ganzen Tag, obschon sie ein elendes und verachtetes Volk sind! Glückselig die Diener, die dem Herrn folgen; denn so gewiss und gewisser als Gott Himmel und Erde, wie er sie erschaffen hat, erhält, erhält der Vater für solche Diener den neuen Himmel und die neue Erde. Amen.